

Sehr geehrte Damen und Herren,

in einen Zwischenbereich von Gegenständlichkeit und Abstraktion, in geheimnisvolle, manchmal schwebend leichte und hell leuchtende Gefilde führt uns die Malerei von Magdalena West. Die Künstlerin habe ich vor fünf Jahren anlässlich einer Ausstellung des Depot.k zum neunzigsten Geburtstags von Rainer Dorwarth kennengelernt. Damals noch in der Schopfheimer Straße, hatten sich dort drei Generationen versammelt: Dorwarth selbst war mit Malerei vertreten, seine Frau Adelheid mit Textilkunst, hinzu kamen die Töchter Maria und Julia sowie die Enkelinnen Caroline Karlin und Magdalena West. Ich freue mich, dass unter dem schönen Titel „Lebenszeichen“ nun eine Einzelausstellung von Magdalena West innerhalb der Reihe „debut.k, Junge Kunst im depot.k“ zu sehen ist.

Magdalena West wurde in Eutin geboren, von 2004-10 studierte sie an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, wo sie Meisterschülerin von Prof. Erwin Gross war. Heute lebt und arbeitet sie in Leipzig.

Die Künstlerin arbeitet mit einer Mischtechnik, bestehend aus Acryl- und Ölfarben, sowie mit Kohle, Wachsemulsion und Pastellkreide. Die ganz zarten, feinen Linien wurden mit Farbstiften oder verschiedenen breiten Kämmen gezogen. Sie vermitteln den Charakter feiner Gespinste und drängen mitunter geradezu dreidimensional aus der Bildfläche heraus. Ein Interesse an Strukturen und unterschiedlich beschaffenen Oberflächen leitet sich aus dem Einsatz variierender Materialien ab und über die damit verbundenen, verschiedenartigen Methoden des Farbauftrags wirken die Kompositionen sehr lebendig. Fast so als würden sie atmen, wölben sich die Farbbahnen und Liniengeflechte aus ihrem stimmungsbezogenen Grund hervor. Vielgestaltig und assoziationsreich sind diese Kompositionen, in denen mitunter konkrete Situationen mit phantastischen, manchmal geradezu archaischen Formen und mystischen Erinnerungen kombiniert werden. Damit sind wir an einem ganz zentralen Punkt angelangt, denn alles was wir in den Bildern der Künstlerin entdecken können, kommt aus ihrem Gedächtnis. Sie malt also nicht was sie sieht, sondern was sie erinnert. Daraus und damit aus ihren Erlebnissen und Eindrücken formt sich eine eigene, neue Bildrealität, die parallel zur uns vertrauten Wirklichkeit agiert. „Wie erinnert man sich?“ ist eine zentrale Frage, die sie in ihren Werken bearbeitet. Menschen finden wir in ihren Kompositionen nicht. Zu Akademiezeiten malte sie noch figürlich, doch exakt am Ende des Studiums verschwand der Mensch aus ihren Bildern. Dafür trat eine Bewegtheit, die an Lichtwirbel und Windstöße erinnern mag, in ihre Gestaltungen ein. Sicherlich wird es Ihnen wie mir gehen: Sobald man meint, man könne etwas erkennen, ja vielleicht sogar benennen, gesellt sich etwas völlig Neues hinzu, etwas nicht minder Packendes, das den Strom der Assoziationen aber wieder in eine ganz neue Richtung lenkt. Jeder von uns wird in diesen Werken etwas anderes sehen, denn wirklich greifbar sind die Bildinhalte nicht. Es war daher nur konsequent, weitgehend auf Titel zu verzichten. Im Falle der fliegenden Bücher war es jedoch naheliegend, eine Ausnahme zu machen und die schöne Benennung „Flatternde Bibliothek“ zu wählen. Anmerken will ich auch, dass die Künstlerin das Bild Ihrer Einladungskarte mit einer Möwe verband, die in ein Kanonenrohr blickt.

In unserem Vorgespräch erzählte mir Magdalena West, dass ihren Bildern so etwas wie eine psychopoetische Idee vorausgehen würde. Deren Umsetzung ist schon zu Beginn der Arbeit durch Farbigkeit und Dynamik festgelegt. Eine besonders wichtige Bedeutung kommt der Gefühlsstimmung zu, welche der Bildraum übermitteln soll. Erst wenn jene Emotion aus Farben und Linien umgesetzt ist, kann etwas Organisches wie ein Vogel, ein Insekt oder ein wurmartiges Wesen eingefügt werden. Die nähere Betrachtung dieser Körper verändert wiederum den Eindruck, den wir zunächst von seiner Umgebung hatten, und der Raum

muss wiederum auf diese veränderten Bedingungen reagieren. Über diese permanente Neubewertung treten unterschiedliche Zeitzustände ins Bild und machen es zu etwas Offenem und immens Wandelbarem. Das Bild im Untergeschoß mit der gewaltigen Landschaft und dem winzigen, wie aus Papier gefalteten Schwan ist hierfür ein gutes Beispiel.

Sehr vieles geschieht auch spontan und direkt während des Gestaltungsprozesses, etwa wenn die Künstlerin Farben großflächig aufschüttet und mit feinen Stiften oder dem Kamm zeichnet. Auf diese Weise tritt Großes neben Kleines, es entstehen Gegensätze wie Leichtigkeit und Schwere, Nähe und Ferne. Im Wechsel von warmen und kalten Farbtönen, von Lockerheit und Dichte, Stille und Dramatik versucht Magdalena West all das in ein Bild zu bringen, was man in der Welt wahrnehmen kann.

Doch nicht nur das, was aufgetragen, auch das, was weggenommen wird hinterlässt Zeichen. So löscht die Künstlerin ihre Farbe auch wieder mit Aceton ab, sie plant quasi Leerstellen in den Bildaufbau ein. Diese Löcher erscheinen als Verweis auf den Bildträger, also auf die Leinwand oder das Papier, auf dem Volles und Leeres nebeneinander stehen und dabei ein und denselben Zustand beschreiben. So ruht die Aufmerksamkeit des Betrachters im gleichen Maße auf dem Gestalteten wie dem Ungestalteten. Die Ästhetik spricht von Unbestimmtheitsstellen im Bild, das heißt, dass ein Kunstwerk punktuell unvollendet zu sein scheint, um sich dann im Betrachter zu vollenden. Diese Leerstellen, bilden also so etwas wie Scharniere, die Blicke auf bestimmte Beziehungen öffnen, sie öffnen Räume der Interaktion zwischen Bild und Betrachter.

Im Unterschied zu den teilweise sehr offenen Leinwandbildern sind die Arbeiten auf Papier dichter, neu sind beispielsweise auch die ganz kleinen Formate, die diese Kompaktheit natürlich im besonderen Maße begünstigen. Sie wirken mitunter sehr poetisch und die Künstlerin erzählte mir, dass ihre Herangehensweise dabei dem Schreiben eines Gedichtes ähnele. Sie arbeitet nämlich nicht in Serien, sondern macht sich auf jeder Arbeit von dem frei, was zuvor da war und sucht einen kompletten Neuanfang auf dem weißen Papier. In diesem Zusammenhang möchte ich auch erwähnen, dass Literatur und Musik eine wichtige Rolle für Magdalena West spielen.

In ihrem aktuellen Werk kommen wichtige Anregungen auch aus der Kunstgeschichte und Geschichte. Das liegt natürlich daran, dass Geschichte ein Gedächtnis ist und ein Gedächtnis bedeutet natürlich auch Erinnerung. Was wiederum weiter dabei hilft, die eingangs schon angesprochene Frage „Wie erinnert man sich?“ zu beantworten. Denn die Künstlerin verarbeitet Geschichte nicht wörtlich, indem sie etwa aus ihr zitiert würde, sondern bekennt sich zu einem ganz subjektiven Gefühl. Geschichte wird für sie frei verfügbar, als Wahrnehmung im Labyrinth des eigenen Inneren. So entstehen sehr persönliche, enigmatische Bilder, deren Malerei sich selbst genug ist und die sich und ihre Zeichensprache nicht zu erklären braucht.

Auf einige Anklänge an Motive der Kunstgeschichte möchte ich dennoch kurz eingehen. Bei der schon genannten Arbeit im Untergeschoß mit dem Schwan muss ich beispielsweise an Landschaftselemente wie Schluchten und Wasserläufe denken, die ja auch häufig in der Renaissancemalerei zu finden sind. Auch Anklänge an religiöse Malerei lassen sich entdecken, etwa das im Barock so beliebte Motiv der Apotheose, also der Auffahrt eines Menschen zu Gott. Dem entspricht der Umgang mit Licht. Jenes hat oftmals Offenbarungscharakter, bricht aus dem Untergrund hervor, lässt weite Bildabschnitte hell erstrahlen und erschafft eine transzendente Stimmung. Die mumifizierten Insekten mögen wiederum auf das Lazarusthema verweisen, überdies finden Metamorphosen statt, in denen Libellen zu Engeln, Engel zu Libellen werden. Sie schweben, schillern, sind immateriell und kommen aus einer Welt jenseits des mit der Vernunft Erfassbaren.

Sehr geehrte Damen und Herren, Kunst ist an sich natürlich schon ein Lebenszeichen, doch mit ihren insektenartigen Wesen, Wurmgebilden, Muscheln und Versteinerungen formt Magdalena West auch Zeichen des Lebens im Bild. Ihre Werke machen nachdenklich und lassen sich nicht einfach auf die Schnelle konsumieren, sie sind Bilder für den geistigen Gebrauch und fordern den Betrachter dazu auf „Seharbeit“ zu leisten.